

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt



Wochenschrift
zur Unterhaltung und Belehrung.

F. Ronfort.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rihel.

(Fortsetzung.)

Der junge Ritter sah die Sprechende verblüfft an, die einige Schritte von dem Herd hinweggetreten war, so daß sie von dem durch eines der kleinen Gucklöcher einfallenden Lichte voll beleuchtet wurde. Eine solche Erscheinung hätte er nicht in der ruhigen Köhlerhütte finden erwartet. Er wußte nicht, ob er mehr die sylphenhafte Gestalt oder das von einem Kranz hellblonder Locken umrahmte Kindergeßichtchen des jungen Mädchens bewundern sollte. War nichts von der Verbtheit zu gewahren, wie er sie auf seinem Ritt an anderen Töchtern dieses Erdenvinkels beobachtet hatte, und dennoch mutet die ganze Erscheinung wie fernhafte

weißen Hemde mit Festein und Schnüren zusammengehaltenen lichtblauen Nieder, das die zierlich gerundeten Arme frei ließ, hob die Erscheinung des jungen Mädchens auf das vorteilhafteste, wie auch die in jeder der Bewegungen sich zeigende natürliche Anmut ungemein fesselnd und erwärmend wirkte.

„Solch freudlicher Empfang tut wohl!“ stotterte der junge Reitermann, nachdem er sich von seiner Überraschung etwas erholt hatte. Und die ihm entgegengestreckte Hand des Mädchens herzlich drückend fuhr er fort: „Ein wahres Labfal aber ist es für den Müden, wird Willkomm uns von solchem holden Kind geboten!“

Mit unschuldigem Lächeln, als habe sie die letzten schmeichelnden Worte gar nicht verstanden, erwiderte die Jungfrau:

„So habt Ihr wohl einen weiten Ritt hinter Euch und seid rechtlich müde? Auch hat das böse Wetter weiblich Euch durchnäßt; da gilt es vor allem, Euch einen warmen Trank zu brauen.“



Die Einfahrt in die Dardanellen mit dem von einem englisch-französischen Geschwader bereits (aber erfolglos) beschossenen türkschen Fort Seddul Bahr. — Phot. Gebr. Sadel.

verfälschte Natur an — wie eine liebliche, von keinem unreinen auch berührte Waldblume, deren zarter Schmelz das Auge fesselt. Die einfache Tracht, bestehend aus dunklem Wollenrod und einem die zarte Büste umschließenden, über dem schnee-

Nicht minder tut es not, daß Ihr in trockne Kleider kommt! Werd' Euch im Kämmerlein dort trockenes Gewand des Ahls richten. Bis Ihr es angelegt habt, ist das Würzbier warm. Säumt nicht, damit das nasse Zeug an Eurem Leib Euch kein Gebreite schafft!“

Wie liebliches Vogelgezwitscher klangen dem lächelnd Zuhörenden die Ermahnungen seiner jungen Wirtin. Er hätte ihr immer zuhören mögen und wagte es kaum, gegen ihre Anordnungen einen Einwand zu erheben, so beständig war der Reiz, den das anmutige Waldkind auf ihn ausübte. Doch als Weichling wollte er nicht gelten und erwiderte darum:

„Du sorgst dich ohne Not, lieb Trudelein — so heißest du ja wohl, wie mir der Ahn verriet. Das bißchen Rasse bringt mir keinen Schaden — dagegen bin ich hart und fest! Hab' schlimmere Mühsal oftmals schon bestanden und bin doch heil und wohl geliebt!“

„Dann habt Ihr wohl kein gastlich Haus gefunden, um Euch zu pflegen!“ erwiderte die Jungfrau eifrig. „Heute aber weilet Ihr als Gast bei uns und sollt von mir betreuet werden, wie es Pflicht des Wirtes ist. Da gilt kein Wehren, junger Herr! Für Eure Wohlfahrt muß ich bürgen, solange Ihr bei uns weilt. Drum zögert nicht und folget mir!“

Diesem schelmisch lieben Drängen vermochte der junge Reitermann nicht zu widerstehen, um so weniger, als das junge Mädchen seine Linke erfaßte und ihn nach der Türe des Nebenraumes zog. Willig folgte er nach dem kleinen Gelock, das mit einem Strohlager, einem Eichenbuck mit Wassergefaß und einer buntemaltem Holztruhe ausgestattet war. Aus letzterer nahm das Trudelein einige Gewandstücke, breitete dieselben auf dem Lager aus und huckte mit der Mahnung, sich zu beeilen, flink wie ein Reh wieder zur Türe hinaus.

Eine überaus behagliche Stimmung überkam den Jüngling, ein Gefühl, als wäre er in der einfachen Köhlerhütte zu Hause, und als umgebe ihn sorgende Liebe, wie auf der fernen Burg am Rhein, wo sein liebes Mütterlein weilte. Und zugestehen mußte er, daß das Trudelein einen vorsorgenden, klugen Verstand besaß. Es tat seinen müden Gliedern wohl, als er sich der nassen, an seinem Körper klebenden Kleider entledigte und die Gewandstücke des alten Köhlers — ein härenes Beinleid und ein grobes Wollenwams — angelegt hatte. Waren ihm diese auch viel zu groß, so daß sich seine schlanke Gestalt fast darin verlor, so erfüllten sie doch vollständig ihren Zweck, wenn sie auch, wie der Jüngling mit ärgerlicher Besorgnis erwog, sich grade nicht dazu eigneten, seine äußere Erscheinung dem schönen Trudelein gegenüber in ein vorteilhaftes Licht treten zu lassen. Aber mit heiterem Lachen überwand er dieses Bedenken und trat wieder in den Hauptraum der Hütte, wo sich inzwischen der alte Köhler eingefunden hatte. Trudelein, die gerade damit beschäftigt war, aus einem über dem Feuer hängenden Kessel einen Tonbecher zu füllen, schlug beim Anblick des Jünglings in den weiten, schlotternden Gewändern ein silberbelles Gelächter an, in das die Männer lustig einstimmt, und setzte dann den dampfenden Becher auf die Eichenplatte vor den mit einer Hirschbede belegten Sitz — offenbar den Ehrenplatz — mit der freudlichen Mahnung, den Trank nicht kalt werden zu lassen. Gehorsam willfahrte ihr der Gast und folgte auch, ohne sich lange nötigen zu lassen, der Aufforderung, tüchtig zuzulangen, als das junge Mädchen eine Schüssel mit Haserbrei und eine große Wütschweinskeule auf die Platte setzte.

Das eintönige Rauschen des Regens draußen war schon seit einer geraumen Weile verstummt, und durch die Fensterlücken fielen die Strahlen der Abendsonne, die siegreich das sie verhüllende Gewölk vercheucht hatte. Vogelgezwitscher und das Hämmern eines Speckes klangen aus dem Lalm, von dem nach dem Regen ein erquickender kühler Hauch in das Innere der Hütte wehte. Das Mahl war beendet. Auf einen Wink des Hausherrn eilte die Jungfrau weg und kehrte gleich darauf mit einem weidenumflochtenen weidenbauchigen Krug zurück, den sie nebst drei Zinnbechern auf die Platte setzte.

„Auch an einem guten Trunk fehlt es uns nicht, wenn ein lieber Gast Einklehr bei uns hält!“ sagte der Köhler, indem er die Becher mit dem roteten Wein füllte. „Die Kärntner aus dem Unterland, die meine Kohlen frachten, die sorgen mir dafür. Hält Leib und Seel' zusammen, so ein Tröpflein edlen Nebenblutes!“

Sie stießen an und tranken. Der Wirt hatte nicht zuviel von seinem Wein gesagt — er schmeckte vortrefflich und schuf schnell eine warme Stimmung in dem kleinen Kreise. Wohlthuend und achtungserweckend berührte den jungen Gast die einfache Herzlichkeit, mit der ihm seine Wirtsleute begegneten. Ohne eine Frage über das Woher und das Wohin an ihn zu richten, übten sie Gastfreundschaft in biederer deutscher Weise gegen ihn aus; nur begehrt der alte Köhler zu wissen, wie sich der Vorgang unten im Tale bei dem von dem jungen Ritter erlegten Wolf weiter abgespielt hatte. Als der Gast die Begegnung mit der schönen Reiterin schilderte und daran die Frage knüpfte, wer die Edelbame gewesen, faltete sich die Stirne des Alten, und er erwiderte:

„Das ist die Schwester der Ritter Haug und Jörg von Rosenstem, die wilde Burga. Ist sie auch schön von Angesicht und von

Gestalt, so gibt sie ihren Brüdern an rauhen Sitten wenig. Ist ein Mannsbild an ihr verloren gegangen, denn gleich solchen kennt sie kein anderes Tun, als Rosse zu bändigen, reiten und zu jagen. Ist ein böses Begegnen für Euch gewisser junger Herr, denn wundern sollt' es mich nicht, wenn sie Euch nach Euch sendet, um Euch zu fahen, damit sie ihr Mütchen an Euch fühlen kann.“

„Sie hat auch ihre guten Seiten, die Burga, lieber Wirt!“ warf hier das Trudelein ein. „Zwar ist sie wild und ungeschult, doch gut von Herzen. Gar manche Unbill ihrer wilden Begier gegen arme Leute hat sie schon verhütet, und freundlich sieht sie den Bedürftigen bei. Die Armen in dem Dorfe preisen sie ihres Wohltuns.“

„Wenn sie die Laune grade anwandelt, dann ist sie mild und gut!“ gab der Alte zu. „Doch meistens ist sie vom Hoffartste besessen, und jagt sie erst den Hirsch, dann stürmt sie mit der Woge und dem Troß durch die bestellten Felder über Saat und Acker und stampft in Grund und Boden, was der arme Landmann mühsam baute.“

„Gewißlich wär' die Burga anders worden, hätt' sie gelitten nicht schon in frühester Kindheit verloren!“ widerlegte Trudelein. „Wer sollte auf dem Rosenstein sie Zucht und Lehre geben? Wie eine der wilden Rosen, die den Felsenhang bedecken, wuchs sie ungepflegt empor, sich selbst nur überlassend. Und dennoch steckt ein guter Kern in ihr, der auch in dem wilden Treiben, das auf der Burg herrscht, nicht verkümmert ist. Ist edel ist das Fräulein nicht und keiner niederen Rache fähig. Du hab' ich keine Sorge um die Sicherheit unseres Gastes.“

„Du nimmst die wilde Maid in Schutz, lieb Trudelein,“ sagte sie auf ihren Fahrten Einklehr bei uns hält und freundlich mit mir plaudert“, sagte der Alte mahnend. „Ich traue ihr nicht. Denken auf dem Rosenstein muß man sich stets des Schlimmsten versehen. Werb' meine Augen offen halten, daß unser Gast ungekränkt wieder von hinnen ziehen kann.“

„Sorgt nicht für mich, waderer Freund!“ warf hier der junge Ritter ein. „Ich fürchte keine Häfcher, denn Ables hab' ich schon getan! Ein reißend Tier wie einen Wolf zu fällen, dazu ist jeder Mann das Recht in deutschen Landen. Gesetz und Feind herrschen Gott Lob und Dank im Reiche, seitdem Herr Rüdiger der Habsburger, das Zepter führt. Das edle Fräulein von Rosenstein wird es nicht wagen, den Landfrieden, den der Herr geboten, freventlich zu brechen und mir, einem deutschen Edelknecht, Ables anzutun! Und wagt sie's dennoch, sendet sie nach mir um mich zu fahen, dann soll mein gutes Schwert den Häfchen schon die Wege weisen!“

„Ob es die auf dem Rosenstein wagen, nach Euch zu fahen junger Herr?“ rief der Köhler mit rauhem Lachen. „Da ist für Ihr die Gestrangung schlecht! Die kümmern sich den Teufel um Gesetz und Recht, um den Landfrieden, den König Rudolf geboten. Gerade wie ihr Vater, der wüßte Hans von Rosenstein, kennen sie nichts anderes als Raub und Fehde. Gilt bei diesen edlen Herren nicht als Schande, den friedlich seines Weges ziehenden Wanderer wie einen Warezug des Kaufmanns anzurennen und zu plündern. Auf ihrem Felsenste spotten sie jeder Verletzung ihrer Missetaten.“

Bei Erwähnung des Vaters der Ritter von Rosenstein, der der Gast emporgesahen und fragte jetzt schnell:

„Der Hans von Rosenstein, er lebt nicht mehr?“

„Den hat der Gottseibeius längst in seinen Krallen!“ erwiderte der Alte mit grümmigem Lachen. „In seiner Blüte ward er dahingerafft durch einen Pfeil, den ein beheimlicher Knecht ihm durch die Gurgel schoß, als er mit seinen Söhnen, gesellen ausgezogen war, um einen Warezug zu plündern, noch zur kaiserlosen Zeit gewesen, als man dreihundsebenzig sah. Wolli' Gott, es fand' sich ein beherzter Knecht, der seinen Söhnen das gleiche tat! Doch warum fragt Ihr nach dem wüßigen Hans von Rosenstein, junger Herr? Habt Ihr den Alten nicht gekannt? Doch nein — Ihr seid zu jung und waret noch in Anblüm, als ihn der Teufel holte. Ist Euch wohl Kunde von dem Ritter worden, der ja im ganzen Reich berühmter war als seines schlimmen Tuns? Hat seines edlen Stammes sich rühmt und war doch weiter nichts denn ein verruchter Straßenräuber und Wegelagerer.“

Der Alte hatte sich in eine Erregung hineingesprochen, von seinem seitherigen ruhigen, freundlichen Wesen seltsam verschieden. Fast schien es, als hege er einen persönlichen Haß gegen den Ritter Hans von Rosenstein. Beschwichtigend legte ihm der Enkelin die Hand auf den Arm und mahnte:

„Werd' die Erinnerung nicht, lieber Ahn; sie raubt Euch innere Ruhe! Auch ziemt es sich nicht, mit den grauen Wänden der Vergangenheit unsern werten Gast die Zeit zu kürzen.“

„Gast recht, lieb Trudelein! Bei edlem Nebenbaste soll

tere Gespräche pflegen und Leid und Groll vergessen. Stößt Herr Junker — Gott gesegn' es Euch!"

„Herr Junker, die Becher aneinander, und der Alte fuhr fort: „Habt wohl einen weiten Weg heut hinter Euch, denn recht müde seid Ihr. Ist Euer braver Gaul?"

„Seit frühem Morgen bin ich in dem Sonnenbrand geblieben und gedachte in dem Städtlein Heubach zur Nacht zu kommen", erwiderte der Jüngling. „Doch danke ich dem fremden Menschen, das mich zu Euch verschlagen hat, denn so traut Euch gütlich wie bei Euch war' ich wohl in keiner Herberge aufgenommen worden."

„Laßt's Euch behagen, wenn es Euch gefällt! Ist uns hier dieser toten Einsamkeit ein wahres Lachal, mit einem fremden Gast zuweilen freundliche Zwiesprache zu pflegen. Kommt Ihr fest genug vor — denn wer verliert sich hier in unsre Berge!"

„Wenn meine Gegenwart Euch Kurzweil bietet," sagte der Jüngling lächelnd, „werd' ich gewiß öfters bei Euch Einkehr nehmen. Denn Eure schöne Heimat ist das Endziel meiner Fahrt. Ich will allem aber ist es Brauch, daß der Fremdling, der das Recht des Gastes genießt, dem Wirt offenbaret, wer er ist, von wannen er gekommen und wohin er gehet. Wie ich hier vor Euch sitze, so ist es mir ein heimliches Geheimnis."

„Ist es Heinz von Horn?" rief der Köhler, den Sprecher unterbrechend, mit mächtiger Stimme, indem er von seinem Sitz aufsprang. „Ein Horn seid Ihr — ein Sproß von dem Geschlechte, dessen Stammburg drüben im Feintale in Trümmern steht. Ist es mir bei Eurem ersten Anblick doch gleich gewesen, daß Ihr mir Euer Angesicht nicht fremd!"

„Genau so ging es mir, als ich Euch sah!" erwiderte der Gast, sich gleichfalls erhoben hatte. „Euer Angesicht mahnt mich an meine frühesten Kinderzeit!"

„Ein Waffentruß bei Ottokar von Horn gewesen, dem edlen Mann, der in der Fehde mit dem wüsten Rosenstein — Gott sei es heute noch geklagt — ein allzu frühes Ende fand!"

„So seid Ihr Meinrad Schlicht," rief der Jüngling freudig, „Ihr alter Meinrad, von dem die Mutter sprach — den aufzuheben sie mir ans Herz legte?"

„So lebt Frau Irngard noch, und sie erinnert sich des alten Meinrad?" erwiderte der Alte, indem er die Rechte des Gastes in beiden Händen ergriff. „Und Ihr seid Heinz, der liebe Heinz, den ich als Bubens auf den Armen trug? Ihr könnt Euch nicht erinnern — an Euren dunklen Augen, Euren goldenen Haarlocken — an Euren dunklen Augen, Euren goldenen Haarlocken erkenne ich Euch wieder! Hätt' ich gedacht, daß mir in diesen alten Tagen der Herrgott diese Freude noch beschert!"

„Der alte Mann war wie außer sich vor Freude. Immer wieder grüßte er den Jüngling in den Bereich des Lichtschimmers, der noch durch die Fensterlücken fiel, und weidete sich an dem Anblick des alten freudigen Lächels zu ihm Emporjehenden."

„Doch Heinz — Herr Junker Heinz — erzählt mir doch von Eurer edlen Mutter! Sie ist wohl auf — ist glücklich in jener neuenwollenen Nacht mit Euch und Eurem Schwesterlein dem heiligen Hans von Rosenstein entronnen? Wie heißt die Burg, die am Rhein doch, wo ihr Bruder, Euer Oheim, hauset, zu dem sie zuflüchten wollten?"

„Burg Fürstenberg, gegenüber Lorch. Dort weilt sie noch, die alte Mutter", entgegnete der Jüngling. „Doch, wadter Meinrad, lieber Gastfreund, wollt Ihr mir nicht künden, wie alles damals sich begab? Mit ängstlicher Scheu verweigert meine liebe Mutter, die traurige Begebenheit genau zu schildern, denn die Erinnerung daran erweckt in ihr aufs neue das schwerste Herzeleid. Nur dieses eine weiß ich, daß der Ritter Hans von Rosenstein in jener Fehde mit den Meinen lag und unsere Burg, das feste Horn, berannte. Es glückte ihm mit seiner zehnfach überlegenen Macht, den Widerstand der Unseren zu brechen."

„Nicht seiner zehnfach überlegenen Macht ist es gelungen, die Burg zu ersteigen," unterbrach der Köhler mit dröhnender Stimme den Sprechenden, indem er mit der Faust auf den Eichenboden klopfte. „Verrat und schändliche Lüge haben dem Schändlichen geholfen! Erinnert Ihr Euch noch des Knappen Wolf, der dazumal in den Diensten Eures Vaters stand? Ein kleiner, breitschulteriger Mann mit pechschwarzen Haaren und scheelen Augen ist's gewesen —" „Wolf Fiebrand hieß er, doch nannten ihn die Knechte Wolf Strengmann!" warf der Gast ein. „Die Mutter sprach von ihm."

„Der Schalksnecht hat, vom Gold des wüsten Hans bestochen, seinen eignen Herrn verraten!" fuhr der Köhler fort. „Glück und Ehre über ihn! Sitzt jetzt als Burgvogt auf dem Rosenstein, der graue Schelm!"

„Und den verständnislosen Blick des Jünglings gewahrend, erwiderte der Alte:

„Zur Nachtzeit hat der Gauch, als er das Wächteramt verließ und alles tief im Schlafe lag, den Mann des Rosensteiners durch seine kleine Mauerpförtchen aufgeschlossen, das nach dem Felsen-

steige über dem Tale ging. Bevor wir uns zur Wehre setzen konnten, waren die Wächter des Tores von den Eingedrungenen erschlagen, das Tor geöffnet, und in hellen Haufen stürzten die Feinde über die niedergelassene Zugbrücke in die Burg. Wie ein gereizter Löwe warf sich Euer edler Vater den Stürmenden entgegen; grimmig wütete sein Schwert unter ihnen, doch war unser Häuflein viel zu schwach der ungeheuren Übermacht zu wehren. Ein Streiter nach dem anderen sank blutend zu Boden, und immer weiter wurden wir nach dem Burghaus zurückgedrängt, aus dessen Fenstern schon die Flammen schlugen und mit ihrem Schein das graue Bild erhellten. Den ungeheuren Schreden noch zu mehrten, war ein Gewittersturm herausgezogen und wütete mit Blitz und Donner um die Feste. Doch war es ihm zu danken, daß es Eurer edlen Mutter mit Hilfe Walerichs, des treuen Knechtes, in der Verwirrung gelang, auf flüchtigen Rossen mit Euch, dem Buben, und der Anna, die Euer Schwesterlein trug, durch eine Hinterpforte zu entkommen, gerade in dem Augenblick, als Herr Ottokar, Euer edler Vater, von Todeswunden ganz bedeckt, den letzten Odemzug verhauchte. Mit seinem Falle war das Schicksal der Burg besiegelt; sie wurde von den Wüthenden verbrannt und liegt noch heute in Trümmern. Die wenigen Knechte, die das Blutbad überlebten, darunter auch mich, führte der wüste Hans gefangen hinweg nach dem Rosenstein. Dort mußten wir jahrelang in hartem Frondienst an dem Brunnen graben, des Felsenhaufens hinunter bis zum Grunde des Tales geht — es war ein gottserbärmlich Leben! Von Eurer edlen Mutter hab' ich nichts weiter mehr vernommen, als daß es ihr gelang, Burg Neubronn zu erreichen, wo ihr Schutz und Schirm gewährt ward, und daß sie gesonnen war, mit ihren Kindern an den Rhein zu ziehen, zu ihrem Bruder, Eurem Oheim. So erzählte es die Amme, das Weib Wolf Fiebrands, die nach dem Rosenstein zurückgekommen war."

Mit atemloser Spannung hatte Heinz von Horn der Erzählung des Alten gelauscht. Jetzt fragte er hastig:

„Die Amme hat erzählt, daß meine Mutter mit ihren Kindern in die Ferne zog — mit mir und meinem Schwesterlein?"

„Wie ich Euch sagte!" bestätigte der Köhler.

„So hat das Weib gelogen — wissentlich gelogen! Denn gut; Mutter selbst vertraute mir, daß es in jener grauenvollen Nacht nur ihr und dem alten Knappen Walerich gelungen ist, mit mir, dem Buben, die Burg des Ritters Helmut von Neubronn zu erreichen. Die Amme, die mit meinem kleinen Schwesterlein auf einem Saumtier ritt, war kurz vor dem erreichten Ziel im finsternen Wald verschwunden. Alles Suchen nach ihr, das Wäldchen der Alte mit den Knappen des Ritters von Neubronn in der Nacht noch unternahm, war vergeblich, und auch am nächsten Tage fand sich keine Spur der räthselhaft Verlorenen. Ihr könnt Euch die Verzweiflung meiner armen Mutter denken, könnt ermessen, wie hart es sie ankam, ohne ihr geliebtes Kind in die Ferne ziehen zu müssen. Denn auf Burg Neubronn konnte ihres Bleibens nicht sein, weil es ruchbar geworden war, daß sie dort eine Zuflucht gefunden hatte, und Ritter Hans von Rosenstein mit allen Mitteln suchte, sie in seine Gewalt zu bringen. So war der Ritter von Neubronn in Gefahr, von dem mächtigen Rosenstein mit Fehde überzogen zu werden, und dieses zu verhüten, verließ die Mutter insgeheim die Burg und flüchtete, nur von dem alten Walerich und zweien Reifigen des Ritters Helmut geleitet, zu meinem Oheim am Rheine. Neblich hat der Ritter Helmut von Neubronn, wie er es beim Abschied der Mutter gelobte, die Suche nach dem verschwundenen Kinde fortgesetzt, doch ist es leider Gottes dem Edlen nicht gelungen, eine Spur zu finden. Mein Schwesterlein war und blieb verschwunden. Doch hat mein liebes Mütterlein in allem ihrem Horn um ihr zerstörtes Glück bis heute nicht die Hoffnung aufgegeben, die Verlorene einst wiederzufinden, und auf mich, den ihr Geliebten, setzt sie ihr ganzes Hoffen. Mit aller Sorgfalt zog sie mich heran, war eifrig nur bedacht, zu einem wadren Kämpen mich zu bilden. Auf der Ritterschule im nachbarlichen Lorch verbrachte ich meine Jugend, um sodann, gar wohl erfahren in dem Waffenhandwerk, als reis'ger Knappe im Gefolge meines ritterlichen Oheims dem erlauchten König Rudolf meine Dienste zu weihen. Hab' trotz meinen jungen Jahren schon gar manchen blut'gen Strauß bestanden in den Kämpfen, die Herr Rudolf wider die vom Stegreif führte. Galt nach Kräften dem Gewalt'gen, manche Räuberburg in Trümmern legen, und gar manchen ritterlichen Raubgesellen sah ich, der vor des Königs fürchterlichem Strafgericht mit des Seilers Tochter Hochzeit halten mußte. Mehr als siebenzig Räuberburgen hat Herr Rudolf am Rheine gebrochen und des Friedens langentbehrte Wohltat dem Volke geschenkt. Dort zieht der Wanderer jetzt ungefährdet seine Straße — der Warendzug des Kaufmanns erreicht in voller Sicherheit sein Ziel, denn auch der verwegenste Schnapphahn wagt es nicht mehr, durch Raub und Wegelagererei den Zorn des Königs auf sein Haupt zu laden."

(Fortsetzung folgt.)

Königin Augusta im Kriegsjahr 1870.

Ein Gedenkblatt von Clara Schott. (Nachdruck verb.)

Nur zu wenig dürfte es bekannt sein, welche Riesenarbeit die Königin, spätere Kaiserin Augusta, im Kriegsjahre 1870 bewältigte und mit welcher Hingabe und welch klugem Bedacht sie diese ausführte.

Schon im Kriegsjahr 1866 hatte die Königin durch Anleitung und Mithilfe im Lazarettwesen und in der Krankenpflege ihre Befähigung dazu bewiesen. Ganz besonders war es ihr Verdienst, eine weibliche Hilfsarmee zu schaffen, aus der unter ihrer Leitung der „Vaterländische Frauenverein“ entstand. Der Aufruf hierzu, welcher von angesehenen Männern und Frauen unterzeichnet war, erschien 1866 in Berliner Blättern und hatte folgenden Wortlaut:

„In hiesiger Stadt widmet sich unter dem Schutze Ihrer Majestät der Königin ein Verein, „Vaterländischer Frauenverein“ benannt, der Aufgabe, jene weiblichen Kräfte, die während des Krieges ohne Unterschied der Glaubens- und Standesverhältnisse so wahrhaft aufopfernd und großartig gewirkt haben, auch im Frieden gemeinsam in erfolgreicher Tätigkeit zu erhalten. — Durch eine angemessene Organisation und Verteilung jener Kräfte werden sie nicht nur in Verbindung mit dem preussischen Zentralverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger bleiben, sowie zugunsten bestehender Anstalten die nötigen Unterstützungen verwerten, sondern auch im vaterländischen Sinne durch eine allgemeine Hilfsleistung bei allgemeinen oder örtlichen Landesalamitäten, wie Krieg, Feuersbrunst, Überschwemmungen und Seuchen, die Not möglichst zu erleichtern und durch Vorräte den Beistand zu leisten suchen, der sich erfahrungsmäßig in solchen Fällen als wirksam bewährt.

Dieser vaterländische Frauenverein bezweckt ein gemeinsames Band der Hilfsleistung für die ganze Monarchie. Das rote Kreuz auf weißem Grund bleibt das Vereinszeichen.“

Welchen Wiederhall dieser Aufruf erweckte, geht daraus hervor, daß sich im selben Jahre nicht weniger als vierundvierzig Zweigvereine bildeten. 1868 aber zählte man bereits zweihundertfünfzig solcher.

„Hiermit war man die

Grundlinie der inneren Anordnung gegeben“, sagt Lina Morgstern in ihrem trefflichen Werte „Die Frauen des 19. Jahrhunderts“ und sie erzählt weiter, daß der besagte Verein seine erste Tätigkeit glänzend bestand, als 1867 in Ostpreußen infolge einer Hungersnot eine Typhusepidemie ausbrach und der Vaterländische Verein eine Nothandstüche errichtete, welcher sich nicht weniger als einhundertvierundsechzig Zweigvereine zur Verfügung stellten. Eine Sammlung des Vaterländischen Frauenvereins für die Provinz ergab 4200 Taler, durch welche man in der Lage war, viel Elend zu mildern.

1869 war die Zahl der Zweigvereine bereits auf zweihundertundneunzig gestiegen, und der Vaterländische Frauenverein erhielt durch König Wilhelm das Korporationsrecht und ein Ehren Diplom folgenden Wortlauts: „Gottes Segen vereine die Kräfte, die sich dem Vaterlande widmen. Dies hat eine ernste Zeit bewiesen. Deshalb auch bleibe unsere bewährte Hilfsbereitschaft, alle Bekennnisse und Stände umfassend, im Vaterländischen Frauenverein hilft, wo es zu helfen gilt. Unser Verein gilt im Krieg dem Vaterlande unter den Waffen, im Frieden der Linderung der Not, wo und wie es solche unerwartet hervortritt.

Der Vaterländische Frauenverein hemmt keine Wohltätigkeit, die bereits ihren Wirkungskreis besitzt; nimmt vielmehr eine jede in sich auf als höchsten Ausdruck jener Vaterlandsliebe, durch welche die Männer siegen, die Frauen trösten und ein Erbgut deutscher Gesinnung, aller Pflichten aufopfernder Nächstenliebe entspricht. Immer weiter verbreite sich das Netz der Zweigvereine, immer gesegneter sei ihr Verweil.“

Zu gleicher Zeit gründete Königin Augusta das Augustahospital zu Berlin, das nach ihren Angaben erbaut und nach den neuesten Erfahrungen für rationelle Krankenpflege eingerichtet wurde.

Die Eröffnung desselben fiel in das Kriegsjahr 1870, in dem die Königin eine so wichtige und so segensreiche Tätigkeit entwickelt, daß ihr durch ein bleibendes Denkmal der Geschichte Deutschlands gedenkt bleibt. Gleich nach Ausbruch des Krieges stellte sie sich an die Spitze aller humanen Bestrebungen.

Mit ihrem Beispiel und großer Wagnis leitete sie die jeweiligen Situationen an



Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde.

(Mit Text.)

mer gesegneter sei ihr Verweil.“

Zu gleicher Zeit gründete Königin Augusta das Augustahospital zu Berlin, das nach ihren Angaben erbaut und nach den neuesten Erfahrungen für rationelle Krankenpflege eingerichtet wurde.



Die Deutschen in Frankreich: Die Einwohnerschaft der in der besetzten Aisne-Linie liegenden Ortschaften hat so sehr unter Hunger zu leiden, daß die deutschen Truppen oftmals ihr Brot mit der französischen Jugend teilen, die beglückt das deutsche Kommissbrot vertilgt.

Eröffnung desselben fiel in das Kriegsjahr 1870, in dem die Königin eine so wichtige und so segensreiche Tätigkeit entwickelt, daß ihr durch ein bleibendes Denkmal der Geschichte Deutschlands gedenkt bleibt. Gleich nach Ausbruch des Krieges stellte sie sich an die Spitze aller humanen Bestrebungen. Mit ihrem Beispiel und großer Wagnis leitete sie die jeweiligen Situationen an

Bekanntmachung.

Montabaur, den 15. Dezember 1914.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Unterwerterwaldbereich aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab im Steuerbüro kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten während der Dienststunden von 9—12 Uhr vormittags auf Zimmer Nr. 19 (Steuerbüro) im Landratsamt entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentliche unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Der Vorsitzende
Einkommensteuer-Veranlagungskommission
Landratsamtsverwalter
Vertusch, Regierungs-Referent.

Zahlungsanforderung.

Die 4. Rate Gemeindesteuer u. Wassergeld sind fällig und wird an die pünktliche Entrichtung erinnert. Zahlungen auf die letzte Rate Staatssteuer und Beitrag können ebenfalls entrichtet werden.

Söhr, den 4. Januar 1915.

Gemeindekasse.

Provinzielles und Vermischtes.

Marxain, 6. Jan. Dem Jäger Sartor, 3. Kl. als Verwundeter (Verwundung am Kopf durch Granatsplitter) in Wölferlingen, Ostf. Steuereintr. 1. Komp. Jäger Bat. 8. ist wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen worden.

Hersbach, 6. Jan. Der Vize-Feldwebel und Reg.-Tamboeur Ehr. Hill von hier erhielt das Eisene Kreuz.

Dierdorf, 6. Jan. Dem Feuerwehroberhauptmann im 4. Jäger-Regiment Ernst Schleifer wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Schloßborn, 6. Jan. Der 24-jährige Holzhauer Schmitt verunglückte heute früh im Gemeindefeld, indem ihm eine umstürzende Buche ein Bein vollständig zerschmetterte.

Coblenz, 4. Jan. Geschossen wurde heute nachmittag von einem Landwehrmann der älteste Sohn des hiesigen Musikleiters W. Der etwa 18—19-jährige W. war in einer Wirtschaft in der unteren Rheinstraße, als ein Landwehrmann die Wirtschaft betrat, der sein Gewehr, das geladen war, unter dem Arm trug, wie es Gewohnheit der Jäger ist, die auf den Pausengang gehen. Das Gewehr, das nicht gesichert war, entlud sich und die Kugel traf W. in den Hals, so daß er sofort tot war. Nicht zu begreifen ist, daß ein alter Soldat mit geladenem und ungesichertem Gewehr in der Stadt spazieren geht. Der Schuß konnte eben so gut auf der Straße losgehen und noch mehr Menschen treffen.

Coblenz, 4. Jan. Der frühere Stadtkommandant Generalleutnant v. Luckwald, der eine Zeitlang in der Front tätig war, hat die Stelle des Kommandanten der Festung Coblenz-Fhrenbreitstein wieder übernommen. Da er augenblicklich noch krank ist, führt Generalmajor Gidert, Kommandant des Truppenübungsplatzes Esenborn, vorläufig die Geschäfte.

Niederwerth, 4. Jan. Der größte Teil der Hausbesitzer auf unserer Insel hat jetzt elektrische Lichtanlage.

Aus Nassau, 5. Jan. Der Stand der Saaten im Regierungsbezirk Wiesbaden war nach amtlichen Berichten im Monat Dezember folgender: Die Aussaat des Wintergetreides erlitt wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse eine bedeutende Verzögerung und war selbst am 1. Dezember noch nicht überall beendet. Die Anbaufläche früherer Jahre wurde erreicht, in manchen Gegenden des Bezirks sogar überschritten. Die frühen Saaten sind gut ausgegangen und zeigen durchaus befriedigenden Stand. Die Roggenfelder haben, besonders in den Kreisen St. Goarshausen, Wiesbaden, Limburg und Hörselt a. M. so sehr unter Schneefrost gelitten, daß häufig ein Umpflügen nötig wurde. Erfreulichweise hat nach der Neubestellung anstelle des Roggens, Weizen, Junger Klee und Luzerne zeigen fast

überall guten Stand. Weizen und Weiden hatten noch bis in den November hinein guten Nachwuchs.

Unsere günstige Lage in Polen.

Berlin, 6. Jan. (Rtr. Bln.) Der militärische Mitarbeiter des „V. L.“ bespricht die Kriegslage im Osten: Fast man das Ergebnis unserer Fortschritte im Osten: Hingel der großen Kampffront zusammen, so ist nach seiner Ansicht die Bedrohung Warschaus eine ernstere geworden, der Operationsraum der Russen westlich der Weichsel verkleinert und die Rückzugsmöglichkeit im Räume westlich von Warschau verringert. Auf russischer Seite sehen wir ein zähes Festhalten der schwer bedrohten Stellung und ein nur zögerndes Aufgeben derselben. Da der russische Verlust an Gefangenen ständig wächst, so müssen wir bezweifeln, daß der Feind noch imstande ist, westlich der Weichsel zum Angriff überzugehen. Russische Nachrichten sprechen von einer beabsichtigten Neugruppierung der Hauptmacht. Möglich ist es, daß man diesen Plan ins Auge gefaßt hat, ob er zur Ausführung gelangen wird, hängt zum großen Teile vom Schicksal der Kämpfe um Warschau ab, die viel eher eine Neugruppierung unmöglich machen, als sie den Russen die Wege dazu ebnen dürften. Wenn die Neugruppierung des russischen Widerstandes überhaupt zustande kommt, wird sie vermutlich erst hinter dem Bug in Aussicht genommen werden und sich dort auf die breite Masse der Reichswehr stützen.

Folgen der französischen Rekrutierung.

Paris, 6. Jan. (L.-U.) Die kassische Art und Weise, in der die französischen Rekrutierungsbehörden die Einweisung jeden, nur irgendwie tauglichen Mannes in die Feldarmee vorgenommen haben, beginnt ihre Folgen zu zeigen. Industrie und Ackerbau liegen infolge des Mangels an Arbeitskräften vollkommen brach, und in vielen Städten und Orten Frankreichs, besonders in der Provinz, ist tatsächlich außer Kindern und Greisen kein Mann mehr zu sehen. Das Kriegsministerium hat sich infolge der dringenden Vorstellungen des Handelsministeriums zu der bereits gemeldeten schwersten Maßnahme entschlossen, die Jahrgänge 1887 und 1888 der Territorialreserve aus der Front in die Heimat zu entlassen. Es erscheint allerdings sehr fraglich, ob der Mangel an Arbeitskräften durch diese 47- und 48-jährigen Männer bedeutend gebessert wird.

Wie verlegen.

Grab' schlug es sechs und Minna stürzt
Die Treppe rauf am Montag Morgen.
Mit Rang hat sie die Nacht verbracht;
Nun heißt es für die Wäsche sorgen!
„Die Minna, nach durchwachte Nacht
Bist du die Wäsche fertig bringen,
Die mit so große Sorge macht?
Unmöglich kann dir das gelingen!“
Empört die Gnädige zu Minna spricht.
Doch diese sieht man überlegen lachen
„Wabam“, fragte sie, „weßhalb denn nicht?
Man kann's doch mit Perfil jetzt spielend machen!“

Wer keinen Rasen hat am Haus,
Rach sich nur keinen Kummer drauß!
Es ist bekannt im ganzen Reiche:
„Pasil“ ersetzt die Rasenbleiche.

Holzversteigerung.

Montag, den 11. Januar 1915,

vormittags 10 Uhr anfangend,

werden im hiesigen Gemeindefeld,
in den Distrikten „Neuwies“, „Bettelpfad“,
„Kreuzbuch“ und „Hirschkopf“:

605 Rmr. Buchen-Eiche- und Knüppelholz,
2835 Eiche Buchene Weiden

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Anfang Distrikt Neuwies.

Hersbach, den 5. Januar 1915.

Der Bürgermeister: C. Berg.

Eine

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren
bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unversehrt alsch
bestes

Krepelin, Salmiak-Terpentin-Borax-Seife (sehr)
den meisten einschlägigen Geschäften zu haben

Kgl. Preuss. u.
Herm. Jos. Krepele, Großh. Bad. Hof

Dampf-Selbst- u. Lichte-Fabrik, COBLENZ
Geschäfts-Anfang 12. Oktober 1890.

Telefon Nr. 1178.

Zwei junge

Schweizer-Ziegen

von welchen eine das erste mal,
die andere 2 mal gelammt hat,
(sehr gute Milch-Ziegen) zu
verkaufen von

Lipmann Berg,
Grenzhausen.

Wirker

gesucht für mittlere Sorten.
Dauerhafte Stellung.

J. W. Remy.

Januar-Reklame-Verkauf.

Schürzen

Aus der grossen Auswahl besonders preiswert

Kleiderschürzen 245 295
mit Ärmel, hell und dunkel

Neueste Zierschürzen 95
mit Träger, mit Borte, spitze Form

Militärschürzen 75 85 95
feldgrau Rote Kreuz, Husaren

Blusenschürzen 85 145 195
Siamosen und Indigo-Stoffe

Kinder-Schürzen zum Ausschneiden, Größe 45—55 cm 95 Gr. 60—70 cm 1.25

Johann Jacoby Coblenz

Löhrstrasse 23.

Rabatt-Marken werden auch im Januar-Verkauf auf sämtliche Waren verabfolgt.

Gladbacher Engros - Depot

Januar - Verkauf

Durch sehr günstige Kaufgelegenheit biete ich in Qualität, Auswahl und Preiswürdigkeit große Vorteile. — Mein Januar-Verkauf ist für Braut- und Pensionsausstattungen zu empfehlen!

Reffel	Meter	16³
Reffel	Meter	24³
Reffel für Hemden	Meter	30³
Reffel für Hemden	Meter	35³
Reffel besonders schön	Meter	38³
Bettuch-Reffel 154 cm breit	Meter	65³
Bettuch-Reffel extra schwer	Meter	93³
Bettuch-Reffel extra prima Qualität, Ersatz für Leinen		1¹⁰
Haustuch für Betttücher, 1/2 gebleicht, schöne Ware 125 u.		98³
Röper-Biber ungebleicht, besonders billig	Meter	35³
Röper-Biber ungebleicht, besonders schön für Hemden	Meter	52³
Röper-Biber ungebleicht, feinfädig, meine beste Qualität,	Meter	72³
Geblichtem Röper-Biber :: Kupon :: besonders billig.		
10 Meter Kupon	Mk.	3.50
10 Meter Kupon	Mk.	4.80
10 Meter Kupon schwere Ware	Mk.	5.80
10 Meter Kupon prima Bananengebe	Mk.	6.50
10 Meter Kupon Fischgräte-Beuge, feinfädig,	Mk.	6.50
Ein Posten Biber weiß, zweiseitig, geraucht, per Meter		22³

Außerordentlich vorteilhaft!
Ein Posten
bunte Kaffeedecken 95³
vollgroß, zum Ausfuchen per Stück

Während der Verkaufstage bringe ich in Hemdentuch meine alt bewährten, guten Qualitäten, zu sehr billigen Preisen und offeriere solange Vorrat.

Hemdentuch	10 Meter Kupon	290³
Hemdentuch schöne Ware,	10 Meter Kupon	480³
Hemdentuch prima	10 Meter Kupon	580³
Hemdentuch extra schwer	10 Meter Kupon	650³

Feinfädiges Hemdentuch
in allen Preislagen.
130 und 150 cm breite Hemdentuche
in allen Preislagen.

Ich mache meine Kundschaft besonders darauf aufmerksam, daß ich in Weißwaren besonders günstige Abschlüsse habe und dem entsprechend billig verkaufe.

Negligé Damast für kleine Nachtsachen, kleine reizende Muster	Meter	78³
80 cm Damast m		60³
130 cm Damast m		85³
130 cm Damast		1.10³
130 cm Damast herliche Qualitäten	Meter 1.95 1.85 1.65 und	1.50³
160 cm Damast m		95³
160 cm Damast	2.25 1.95 1.65 und	1.25³

Dunkelrot Damast		
130 cm breit, m 1.75 1.55		1.10³
160 cm breit, m 2.25 1.95		1.45³
	1.75 und	

Auf Bettuchleinen und Bettuchbiber
weiß und bunt, im
Januar - Verkauf
10 Prozent Rabatt!

Ein Posten Betttücher
mit Hohlraum
Stück 270 und 2.35 Mark

Biber-Betttücher
in weiß und bunt, in allen Preislagen,
Schlafdecken
5.50 4.75 3.50 2.75 bis 0.85

Reste und Kupons
Handtuch-Reste 95³
und Kupons zum Ausfuchen

Pique-Kupons 95³
bunt, 2 Meter

Pique-Kupons 95³
weiß, 2 Meter

Schürzen-Kupon 2 Mtr. 95³

Manchester-Reste
für Knaben-Anzüge, auch selbstgrau,
Meter 1.25 und 1.65

Ulster-Reste
für Mädchen und Knaben-Mäntel
per Pfd. 1.80

Buxkin-Reste
für Herren- und Knaben-Anzüge, auch
für Jacken-Kleider, 3. Ausfuchen Mtr. 3.50
Hemdenflanel Kupon 3 Meter 95³

Kleiderstoff - Reste
um damit zu räumen.
Serie 1 Meter
Serie 2 Meter
Serie 3 Meter

Handtücher weiß und bunt Meter 75, 65, 52, 38 und	21³
Bett-Kattune Meter 65, 52, 48 und	30³
Bett-Siamosen prima Qualität, 60 und	42³
Decorations-Stoffe Meter 250, 175, 125 bis	45³

Tuch-Unterröcke
Moiree-Unterröcke
Trikot-Unterröcke
10 Prozent Rabatt

**Damen- und Kinder-
Trikot-Hosen**
10 Prozent Rabatt

Ein Posten Stickerei
für Leibwäsche, Madeira
imit. zum Ausfuchen
Coupon 2.25
95³

**Kleine Hemdentuch-
Reste und Damaste**

**Auf sämtliche
:: Pelze ::**
ohne Ausnahme
20 Prozent Rabatt.

**Große Posten
Kaffee-Decken**
Künstler-Decken
in großer Auswahl mit 10% Rabatt

Sämtliche weisse Damen-, Herren-, Kinder- und Bettwäsche verlaufe während des Januar-Verkaufs ohne Ausnahme mit **10% Rabatt!**
Angebotene Wäsche extra billig!

Gladbacher Engros - Depot

COBLENZ — S. Pollack — Löhrstr. 40



Ergrabte Erdhöhlen der sibirischen Truppen.

mußte mit klugem Eifer dort Hilfe, dort Abhilfe mit fester Hand zu schaffen. Schon ihre Ansprachen und Erlasse bezeugen eine zielbewußte, energische Persönlichkeit.

Kurz und knapp ist der Aufruf vom 17. Juli 1870 aus Koblenz: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu tun! Hilfe zunächst an den Rhein zu senden!“

Gleich darauf traf sie in Berlin ein und entwickelte sofort eine mannigfaltige Tätigkeit. Sie bestand zunächst darin, daß die Königin zwischen Volk und Majestät die rege Vermittlerin wurde. Ferner richtete sie Bureaus, Depots und Zentrale ein, um von da aus geeig-

net werden konnten und für die noch keine militärische Bestimmung, Essen zu erhalten, getroffen war, gratis mit Speisen und Getränken zu versehen. (An einem Tage 14 000 Mann.) Von morgens zwei Uhr bis Mitternacht kamen ununterbrochen Militärzüge von fünfhundert bis tausend Mann, Stunde um Stunde. Wir konnten jeden einzelnen mit Fußlappen, Verbandtaschen, Früchten, Wein, Zigarren, Bier und anderen Gaben beschenken. Welch eine Berechnung der Spei-



Die Leiden der Tiere:

Zusammengeschossene Wespennest eines französischen Geschüzes.

ten von uns, da wir sorgen mußten, daß alle Vorräte erst herbeigeschafft, alle Bestellungen rechtzeitig gemacht wurden, weil wir mehr denn eine halbe Stunde von dem Bureau der Volkstüchen und dem Mittelpunkt der Stadt entfernt waren, was eine große Menge besoldeter Hilfskräfte neben den freiwilligen erforderte. Die kaum zu bewältigende Arbeit, die schwierige Art der Verpflegung ohne jegliche Unterbrechung achtundvierzig Stunden hintereinander, ließ uns befürchten, daß selbst die Mithilfe der Mitglieder der Volkstüchen nicht ausreichen würde, und so schritten wir zu einem öffentlichen Aufruf, um Frauen und Jungfrauen zur Teilnahme an dem patriotischen Werke aufzufordern.

Mit vollen Händen konnten wir nach allen Seiten hin geben, und die mühevollen, rastlose Arbeit wurde durch den Dank und Frohmut der Soldaten belohnt. Die Wacht am Rhein tönte Tag und Nacht, unter den Truppen herrschte Begeisterung und Kamp-



Ein deutscher Landwehrmann teilt sein Essen mit einem hungrigen Franzosenkind. (Mit Text.)

Phot. Dohlewein & Söhne.

nete Einrichtungen zu treffen. Wie eifrig die Königin dabei war, Mißständen entgegenzuarbeiten, geht aus Berichten hervor, welche eine ihrer intelligentesten und emsigsten Helferinnen, Fräulein Morgenstern, in einer Broschüre: „Die Volkstüche“ betitelt, niederlegt. In dieser heißt es u. a.: Die Hilfe des Vaterländischen Frauen- und die des deutschen Hilfsvereins wurden uns aufs reichlichste, und der Patriotismus unserer Mitbürger unterstützte uns mit Geldmitteln; dadurch waren wir in den Stand gesetzt, nicht allein die übernommene Pflicht zu erfüllen, sondern täglich während des Einzugs der Truppen Tausende von Soldaten, und besonders die, welche nicht gleich weiterbeför-



Kanonreparatur. Phot. Leipziger Presse-Bureau. (Mit Text.)

jesmut! Wir aber sahen jedesmal den jungen, kräftigen Gestalten wehmütig nach, die in bunter Gruppierung zusammengedrängt, in frischer Lebensfülle jubelten, als gälte es nicht, daß Tausende von ihnen als Opfer auf dem Schlachtfelde bleiben und in fremder Erde eingebettet würden.

Vom 22. Juli bis 2. August wurden 59 000 Soldaten in den beiden Schuppen dieser Bahnhöfe bewirtet. Tag um Tag und Nacht um Nacht währte der Durchzug. Einen erhebenden Moment bereitete uns der Besuch des Königspaares auf der Verpflegungsstation am 30. Juli. Am selben Morgen hatte ich darum gebeten, der König möge sich doch vor seiner Abreise persönlich überzeugen, wie seine Soldaten auf unserer Station verpflegt und ermuntert würden. Eine halbe Stunde vor des Königs Ankunft ward uns der hohe Besuch gemeldet. Eilig schmückten wir die Hallen mit Blumen; ein Bataillon Waldburger Landwehr wurde eben zur Speisung erwartet.

Inzwischen wurde ich nach dem Niederschleisch-Märkischen Bahnhof gerufen, wo ein Bataillon Landwehr eingetroffen war. Es waren darunter recht verzagte und bekümmerte Familienväter aus Croyen. Ich sprach ihnen Mut ein und prophezeite ihnen die Gefangenahme Napoleons. Die Männer wurden etwas heiterer gestimmt, baten mich inständig, für ihre Frauen und Kinder zu sorgen, wenn sie in Frankreich fielen. Ich mußte alle ihre Namen aufschreiben.

Wie schnell Königin Augusta dabei war, Abständen abzuheften, weiß Lina Morgenstern anschaulich darzustellen, sie erzählt: „Von Seiten der Behörde war bis dahin keinerlei Vorkehrungen zum Empfang der Verwundeten auf unseren Bahnhöfen getroffen worden, weder Ärzte noch Heilgehilfen, weder Krankenwagen zum Transport noch irgend andere Lazarettgegenstände waren vorhanden. Wir verschafften uns aus eigenen Mitteln die nötigen Sachen zum Verband; zupften Scharpie, rollten Binden auf und schnitten Gipspflaster.“

Da die ersten einzelnen Verwundeten meist mit rückständigem Sold und ohne jegliche Mittel zur Weiterfahrt anlangten, veranstalteten wir eine Sammlung unter uns und den Gästen, die den Bahnhof besuchten und beschloffen, jedem Verwundeten einen Fehlpfennig mit auf den Weg zu geben und dieselben umsonst zu speisen. Die Zahl der auf diese Weise unterstützten Verwundeten betrug 1700.

Nur wenige von uns Frauen vermochten sich bei dem Verbinden der Verwundeten zu beteiligen; wir waren daher doppelt angestrengt und begrüßten es dankbar, als zwei freiwillige Ärzte uns ihre Hilfe anboten. Außerdem stellten wir, als die Massenzüge von Verwundeten ankamen, zwei Heilgehilfen ein.

Ogleich wir in den wenigen Tagen eine wunderbare Gewandtheit, die Verbände anzulegen, erlangt hatten, reichten unsere Kräfte kaum hin, schnell genug einen nach dem andern der Unglücklichen die nötige Pflege angedeihen zu lassen, da wir nur vier bis sechs Frauen waren, die sich mit den Verwundeten zu beschäftigen vermochten. Waren diejenigen Verwundeten versorgt, welche sich nach unseren Schuppen schleppen konnten, so stiegen wir alsdann in die Wagen, wo die Schwerverwundeten und Sterbenden lagen, oft Franzosen und Deutsche gemischt, und es währte lange Zeit, ehe wir die Reihen der Wagen durchmachten, in denen wir Wunden verbanden, die Unglücklichen wuschen und ihnen reine Wäsche gaben, was sie immer als größte Wohltat empfanden.

So ging manche Nacht vorüber, der Tag brach an, wenn wir dann, zum Tode ermattet, zum Bewußtsein dessen kamen, was wir vollbracht, konnten wir es kaum selbst fassen, woher uns die Kraft zu dem schweren Werk gekommen war.

Nicht kaum zu beschreibende Tage und Nächte kamen die Verwundeten in immer trostloserer Verfassung in massenhaften Zügen bei uns an, viele sich verblutend, und immer wurde uns noch keine Hilfe vonseiten der Behörden zuteil, noch immer hatten wir weder einen abgesonderten Raum zum Verbinden, noch Lazarettgegenstände, die wir nicht selbst kauften, und die Kasse der freiwilligen Beiträge war gänzlich erschöpft. In einer Nacht kam ein Zug französischer Gefangener, die vom Kriegsschauplatz her noch nicht oder sehr mangelhaft verbunden waren.

Nach einer Nacht, wo diese Abstände greller noch als sonst hervorgetreten waren, sagte ich mir ein Herz und fuhr am andern Morgen nach dem mit dem Vaterländischen Frauenverein verbundenen Zentralverein, Unter den Linden 12.

Schon tags zuvor hatte ich auf Veranlassung der Frau Geheimrätin Nothert an den Vorsitzenden, Geheimen Rat v. Sydow, geschrieben, daß meine Mittel erschöpft seien und ich um Unterstützung bäte. Diese Unterstützung war mir zugesagt worden; so hatte ich neue Hoffnung, daß uns geholfen würde. In den Räumen des Zentralvereins versammelten sich um mich die anwesenden Vorstandsmitglieder. Diese alle hörten mit großer Teilnahme

meiner Erzählung zu. Mein verstörtes Aussehen nach einer Reihe solcher entseßlicher Nächte sprach mehr als meine Worte; ich sag, daß schleunige Hilfe auf allen Bahnhöfen für Verwundete nötig sei, wenn es überall so zugehe, wie bei uns.

Man war sofort bereit, alle meine Wünsche zu erfüllen. Sofort wurden mir 1500 Mark ausgehändigt, ich mußte aufschreiben, was ich an Lazarettgegenständen verlangte. Zwei Möbelwagen wurden eiligst gefüllt, um Matratzen, wollene Decken, Bettwäsche, Hemden, Verbandzeug zur Bahn zu bringen. Aber mehr als dies, Gräfin Oriolla forderte mich auf, sofort alle die Abstände und das erlebte Elend der Königin zu schildern.

So beschrieb ich sofort mit den einfachen Farben der Wahrheit die Zustände auf den Bahnhöfen. Gräfin Oriolla fuhr selbst mit meinem Briefe nach dem königlichen Schlosse und brachte reich die Antwort, daß uns am selben Abend noch Hilfe werden sollte.

In der Tat erschien bei meiner Rückkehr nach dem Bahnhof ein Kammerdiener, der mir einen Brief aus dem königlichen Kabinett folgenden Inhalts brachte:

Geehrte Frau!

Ihre Majestät die Königin hat Ihr Schreiben empfangen und sofort die nötigen Schritte getan, um den von Ihnen gerügten Abständen bei dem Transport der Verwundeten abzuhelfen. Auch beabsichtigt Ihre Majestät, in den nächsten Tagen den Bahnhof wieder zu besuchen und die von Ihnen veranlaßten Verbesserungen in Augenschein zu nehmen. Ihre Majestät hofft, daß die Abhilfe geschaffen werde, nur was die Schwierigkeiten betrifft, die von den mangelhaften Dispositionen der Eisenbahnbehörden herrühren, so fürchtet Ihre Majestät, hier nicht einwirken zu können. Indes will auch in dieser Beziehung Ihre Majestät versuchen, Abhilfe zu schaffen. Hochachtungsvoll und ganz ergebene

Brandis, Königl. Kabinettsrat.

Einige Stunden später erschien der Herzog von Ujest, den heißt es weiter, „um sich nach den Verhältnissen zu erkundigen und im Auftrage der Königin alle Anordnungen zu treffen, die wünschenswert waren, um die Pflege der Verwundeten zu verbessern. Wir besaßen uns in einer pestähnlichen Atmosphäre um einigermaßen eine lebensmäßige Luft herzustellen, mußte man fortwährend Zug entgegengesetzt geöffneter Türen erzeugen. In dem ganzen Raum war nicht ein abgeschlossenes Plätzchen, wo der traurige und oft die Scham verletzende Anblick der Verwundeten, deren Umkleidung notwendig war, vor den Augen des neugierigen Publikums hätte verborgen werden können.“

Der Herzog von Ujest wünschte zu wissen, welche Veränderungen vorgenommen werden sollten, und so bat ich, in dem augenblicklichen unbenutzten Güterspeicher der Niederschleisch-Märkischen Eisenbahn eine große Verbandsstätte aufschlagen zu lassen. Es war eierhalbzehn Uhr abends, draußen strömte der Regen herab, die Güterbahnhof war fast überschwemmt; dies hinderte uns jedoch nicht, den Herzog an der Spitze, das Komitee in Begleitung einiger Offiziere, nach dem bezeichneten Güterschuppen hinüber zu wandern, um dort an Ort und Stelle alle nötigen Vaulichkeiten zu besprechen, welche auch sofort in Angriff genommen wurden. Einige Tage später, am 23. August, konnten wir schon in unser neues Heim einziehen, von dem aus wir für die Verpflegung auf beiden Bahnhöfen sorgten.

Schon am folgenden Tage erschien der Generalarzt Steinberg um uns anzukündigen, daß von jetzt ab Militärärzte auf den Bahnhöfen angestellt werden würden, mit der Vollmacht auszurufen, nach Ermessen Schwerverwundete von der Weiterfahrt auszuschließen und in Berlin unterzubringen. Einige Stunden später stellte sich uns der Kammerherr von Behr als Delegierter der Königin für unseren Bahnhof vor, bestimmt, die Vermittlung zwischen der militärischen und freiwilligen Pflege zu übernehmen. Er teilte uns mit, daß die Königin eine Versammlung von Vorstandsmitgliedern des Zentralvereins berufen habe, in welcher die hohe Frau eine Beratung veranlasse, wie man an allen Bahnhöfen sowie beim Transport der Verwundeten und ihrer Überführung in Lazarette Abhilfe schaffen und die Tätigkeit des Vereins dahin richten und verzweigen könne. Das Resultat dieser Versammlung war der Beschluß der Abgeordneten des Zentralvereins.

Für jede Bahnhofstation bis zum Kriegsschauplatz, am diesem selbst und in allen Lazaretten und Hospitälern wurden Abgeordnete gewählt, deren Aufgabe es war, den freiwilligen Vorständen und Vereinen, sowie den Militärbehörden die notwendigen und fehlenden Mittel zu geben, um eine geordnete Kranken- und Verwundetenpflege zu ermöglichen, und es nitgen an Wäsche, Verbandstoff, Erfrischungen fehlen zu lassen. Die großartige Anordnung trat ins Leben, und ihr verdanken hunderttausende verwundete und kranke Soldaten ihre rechtzeitige Pflege.

Am 30. September empfing die hohe Frau zu ihrem Geburtstag die Glückwünsche der Stadt Berlin, ihr Antwortschreiben ist ein Spiegel ihrer Seele. Sie schrieb:

„Wenn ich auch immer die Glückwünsche, die Berlin mir dar-
vorbringt, dankbar empfangen, so fühle ich doch, daß im gegenwärtigen
Augenblicke eine tiefere Beziehung zwischen der Stadt und mir
Sofort besteht, der auch ich den geeigneten Ausdruck zu geben wünsche.
Freudigkeit und Freude teilen, mit erneuten Kräften helfen und den
vorigen Ernst der Zeit in gleicher Weise würdigen, ist in dem
bürgerlichen Leben nur bei uns möglich, wo das feste Band der Vaterlandsliebe
alle umfaßt und keine Trennung gestattet. Es muß mir stets als
höchstes Vorrecht meiner Stellung erscheinen, daß es in diesem
Wendepunkt unserer Geschichte mir vergönnt war, inmitten einer
großen Bevölkerung zu wirken, die in ihrer Opferfreudigkeit unermüdlich
ist nur das Wohl des Ganzen im Auge hat. Möge bald ein segnen-
reicher Friede die gemeinsamen Anstrengungen krönen. Auch in
solch diesem Wunsche fühlen wir uns alle vereint.“

„Wie alle edle Naturen besaß die Kaiserin ein ausgesprochenes Dankbarkeitsgefühl. Als man ihr nach Beendigung des Krieges bei Gelegenheit einer Generalversammlung des Preussischen Vaterländischen Frauenvereins den Dank für ihr Wirken aussprach, erwiderte die Kaiserin: „Es ist mir von seiten der Versammlung kein Dank ausgesprochen worden. Ich kann diesen Dank jedoch nicht für mich annehmen, sondern muß ihn auf diejenigen zurücksühren, welche durch ihre Treue, ihre unablässige Opferfreudigkeit und ihre unermüdliche Thätigkeit zu dem Werke beigetragen haben, welches ihnen in dem Rechenschaftsberichte Mitteilung gemacht worden. Wir alle haben uns an diesem Werke beteiligt, hoch und niedrig, ohne Unterschied der Stände und Bekenntnisse haben wir gearbeitet, nur von dem einen Gedanken an das theure Vaterland befeuert, unsere Augen nur hierauf richtend. In der Erinnerung daran möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen, einen Dank, den ich im Namen des gesamten Vaterlandes aus vollem Herzen jedem einzelnen ausdrücke.“

Der Kosak.

Eine Skizze aus dem Kriege 1914. (Nach einer Tatsache.)

Von W. Berger, Frankfurt a. M. (Nachdruck verb.)

Das kleine Häuflein Menschen, das in dem nahe der deutsch-russischen Grenze gelegenen Städtchen zurückgeblieben, erwartete das Vordringen der Russen mit Angst und Bangen. Niemand wußte, was in den nächsten Tagen sich ereignen würde, und jeder wagte sein Leben in diesen Tagen einen Pfennig höher einzuschätzen, als es wert war. Die Schwüle des sinkenden Augusttages ließ die Stimmung der Bevölkerung noch gedrückter erscheinen, als sie bereits war, nur ein furchtbares Ahnen durchzog die Seelen, ein Ahnen einer entsetzlichen Katastrophe. Die Thatfache des russischen Einfalls in die Provinz Ostpreußen ließ sich nicht mehr leugnen, die Flucht des größten Theils der Bevölkerung aus der ganzen Umgegend, die weit sichtbaren, brennenden Hütten bestätigten dies.

Es gab keine Hoffnung, das Städtchen vor dem räuberischen
und Überfall zu retten; die Greise, Frauen und Kinder, welche noch
in den Straßen planlos herumirrten, wollten mit ihrem Eigenthum
untergehen oder, wenn sie am Leben blieben, so viel wie möglich
überaus dem Schutt und der Asche zusammenkratzen.

Die Spannung der Gemüther war so, daß man versucht war, an sich gegenseitig zu fragen: „watum kommen sie denn noch nicht?“ Es fiel doch keiner wagte ein Wort zu reden, alle warteten gottergeben, und stumm, lauschend und in die Ferne spähend, von wo das Unglück herauf Hunderten von Pferderüden dahergejagt kam.

Und es kam in einer Staubwolke, wie ein Wirbelwind dahin-
mejegend, alles, was ihm in den Weg kam, vernichtend.

« So flogen sie durch die Straßen, erst am Ende des Stadt-
erlebens halt machend, Raubjucht und Gier in den Blicken, Tod in
Bald den Häupten, diese Mordgejellen, die — — Kojaten.

Einen Mitzug lang war es noch still, dann ging es los, das Brennen, Rauben, Plündern und Morden. Kein Haus, kein Hof, selbst das Gotteshaus wurde nicht geschont. Die rohen Gesellen trieben das kleine Häuflein Menschen zusammen und wer nicht mitgehen wollte, erhielt einen Lanzenstich, daß er liegen blieb.

Die Schwadron, die mit ihrem kühnen Ritt, wie sie meinten, das Städtchen erobert hatten, machte reiche Beute und waren bereits auf dem Wege, abzugiehen, als noch ein Trupp Nachzügler angepörrt kam. Nur zehn Kosaken waren es, die eine zweite Revision vornahmen, und ihre But kannte keine Grenzen. Die als sie merkten, daß ihre Kameraden fast gar nichts für sie zurückgelassen hatten. Aber dennoch lehrte man alles noch einmal um, die Einwohner mit vorgehaltenem Revolver zwingend, das Letzte herauszugeben.

Ganz besonders mild stellte sich ein äußerst struppig aussehender, verkommener Kofat an, ein Hüne von Gestalt und einem stark knöchigem, gelben Mongolengesicht. Er nahm alles, was

er kriegen konnte, nahm selbst den Kindern das Brod weg und riß den Frauen das Tuch vom Kopfe. Als er an der Kirche vorbei ritt, geküßte es ihn, auch dort einzudringen und zu plündern. Rasch war er von seinem Pferde und eilenden Schrittes betrat er das Gotteshaus.

Gleich auf den ersten Blick merkte er, daß seine Kameraden schon vor ihm dort gewesen waren, die umgeworfenen Bänke und das Feuer, das in einer Ecke der Kirche schon loderte, zeugten davon.

Es war eine katholische Kirche, die er betreten hatte, man sah es an der ganzen Einrichtung, doch dem ungläubigen Kosak war es einerlei, ob die Kirche evangelisch oder katholisch, ihm war es in der Hauptsache darum zu thun, recht viele Beute zu machen.

So schritt er denn von einer Heiligenstatue zur anderen, bis er zur Sakristei gelangte, wo eine lebensgroße Figur seine Aufmerksamkeit fesselte. Diese Figur, „Maria“ darstellend, hatte die Hände über der Brust gekreuzt und trug an der linken Hand einen auffallend breiten Goldring. Dieser Ring fiel dem Kosaten besonders auf und reizte seine Habgier, deshalb versuchte er, ihn der Figur vom Finger zu ziehen. Dies gelang ihm nicht so leicht, da der Ring offenbar fest mit der Figur verbunden und nur durch Zerschlagen der Hand zu lösen war. Der Kosak zog und rüttelte, aber der Ring bewegte sich nicht, auch schloß es ihm an einem Gegenstand, womit er die feinere Hand hätte zerschlagen können. Er war so in Zorn und Aufregung, daß ihm der Raub vorenthalten blieb, daß er nicht merkte, daß die ganze zentnerschwere Figur zu schwanken anfing, und als er seine ganze Kraft noch einmal ansetzte, um sich des Ringes zu bemächtigen, sank die Figur mit dumpfem Schlag auf seinen Körper hinab, ihn unter sich begrabend.

Als einige Woche später die Deutschen das Städtchen besetzten und die Kirche als Verbandsplatz eingerichtet war, kamen die Ärzte auch in die Sakristei, wo sie den durch Gottes Hand gerichteten Kosaken vorfanden.

Der eine der beiden Ärzte schüttelte, als er das sah, sein Haupt, dann wandte er sich an seinen Kameraden mit der Frage:

„Können Sie sich vorstellen, Herr Kamerad, was in aller Welt dieser Unglücks Mensch mit der schweren Heiligenfigur anfangen wollte?“

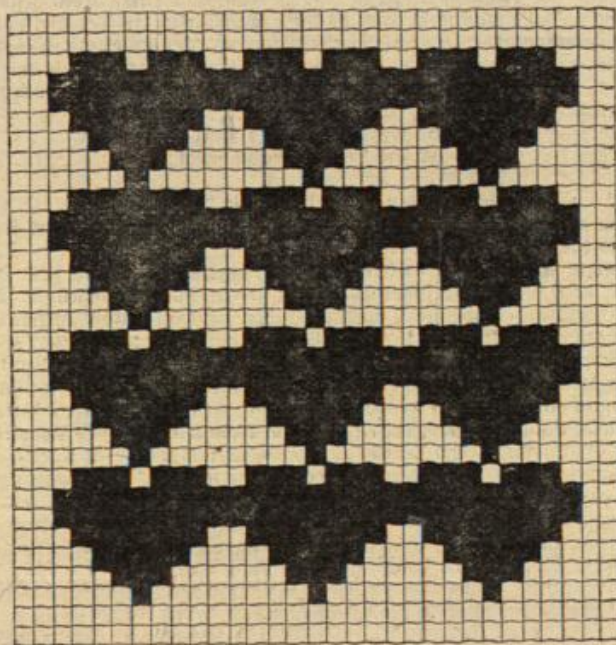
Doch der Angeredete erwiderte in ernstem Tone:

„Hier hat Gott ein Wort gesprochen und den Raub an seinem Heiligtum gerächt“. — —

Fürs Haus

Kreuzstickmuster in Herzform. (Entwurf von Elise Levin-Charlottenburg.)

Beistehendes Muster kann man außer im Kreuzlich auch in Durchzug- oder Mosaikeperlentechnik ausführen. Je nach dem Zweck, dem es dienen soll, wird es mit Verflüchtigung des Arbeitsmaterials vergrößert oder



verkleinert. Wird es gestickt, so verwendet man dicke oder feine Seide oder Pergamin. Das Muster eignet sich zum Schmuck von Kissen, Stühlen und Lehnern, Fußhemeln, Hand- und Bistienlentastichen, Schreib- und Briefmappen, für Kisten usw. Wird es als Vorte reihenweise benutzt, so ergibt es eine geschmackvolle Verzierung für Portieren, Gürtel, Kindergarderobenstücke usw. Die Herzen hält man purpurrot, die Verbindungslinien schwarz, wenn es sich um einen hellen Hintergrund handelt.

Unsere Bilder

Die Beförderung von Verwundeten aus dem Schlachtfelde. Wir sehen auf unserer Bilde, wie ein Verwundeter von zwei Sanitätskolonnen, auf einem Gewehr sitzend, aus der Schlachtfeldfront getragen wird. Der Verwundete hat bereits an Ort und Stelle einen flüchtigen Verband erhalten, der dann im Feldlazarett verbessert wird.

Ein deutscher Soldat bewirtet ein französisches Kind. Der deutsche Soldat, der das kleine französische Kind auf dem Schoß hat und ihm zu essen gibt, wird sich wohl der Heimat erinnern, wo auch vielleicht Kinder sind, die seiner gedenken. Deshalb nimmt er sich mit besonderer Liebe des Kindes seines Quartierwirtes an und gibt ihm von allem, was er hat.

Kanonreparatur. Es ist eine der ersten Bedingungen für das Gelingen einer Arbeit, daß das Handwerkszeug in Ordnung ist. Ohne die bis auf das kleinste Teilchen nachgesehene und instand gesetzte Maschinerie des handwerklichen Apparates ist kein Fertigwerden denkbar. Es kann vorkommen, daß der Betrieb durch ein kleines Malheur während der Arbeit gestört wird, dann heißt es aussetzen und den schadhaften Teil so rasch als möglich ausbessern, damit er wieder mit angewandt, damit er wieder in Tätigkeit kommt. Die härteste Arbeit, die stärkste Tätigkeit ist der Krieg, kein Handwerker ist so geachtet in der Welt wie der Kriegshandwerker, kein Handwerkszeug so wichtig, aber auch so sehr der Gefahr gewaltiger Zerstörung ausgesetzt wie das Kriegshandwerkszeug, allem voran die Kanone. Darum muß es immer wieder nachgesehen, muß jede freie Minute dazu benutzt werden, Schäden zu entdecken und auszubessern, damit kein schwerer Schlag bald wieder mitbröht in der größten Welt-Tätigkeits-Symphonie, dem Kriege.

Allerlei

Rufen der Presse. Einbrecher (zum Kollegen): „Du, Ei, da leß ich eben, der Pantier Mayer hat Reite gemacht. Da siehst du, wie notwendig es für uns ist, Zeitungen zu lesen. Bei dem wollten wir doch gerade heute nacht einbrechen!“

Verdienter Lohn. „Da lese ich in der Zeitung von einem alten Junggesellen in Ohio, der gestorben ist und sein ganzes Vermögen der Frau hinterlassen hat, die ihm einst einen Korb gegeben.“

— „Und da sagt man noch, daß es keine Dankbarkeit in der Welt gäbe!“

Galgenghumor. Der Schauspieler A.-g. in Wien war stets in Geldnot. Einst lieh er — angeblich zu einer Rolle — einen Überrock und ein Paar Stiefeln. Als der Darleiber nach mehreren Tagen beides zurückfordern ließ, sandte ihm A.-g. die folgenden Verse:

„Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel habre nicht;
Des Rodes bist du ledig,
Gott sei den Stiefeln gnädig.“

Am andern Tage war A.-g. über alle Berge. Daraus erklärt sich die Parodie des Verses aus Bütger.

Wahre Treue. Die Geheimräte des Landgrafen Moritz von Hessen kannten noch keinen Verfassungseid; nur ihrem Fürsten hatten sie Treue und Gehorsam geschworen. Demnach waren sie weit davon entfernt, sich als unbedingte Vollstrecker dessen Willens zu betrachten; über dem Gebote des Fürsten stand ihnen noch ein höheres Gebot, das Gebot des Gewissens. Als Landgraf Moritz im Jahre 1623 ihre Zustimmung zu einem von ihm beabsichtigten Unternehmen verlangte, verweigerten sie diese standhaft, und als derselbe darüber zürnte, überreichten sämtliche Räte ihm ihre Bestallungsbriefe. Gegen ihr Gewissen, sagten sie, könnten sie ihm nicht raten. Ohne Woll schieden sie. Jeder Zeit, wenn er ihrer zum Wohle des Staates zu bedürfen glauben sollte, würden sie willig seinem Rufe folgen. Und Landgraf Moritz mußte nachgeben. Drei Jahre später geschah Ähnliches. Der Fürst war wieder mit seinen Räten im Streite und nichts vermochte deren Überzeugung zu brechen. Da verwies der Fürst sie sämtlich aus der Stadt und ebenso ruhig als entschlossen ergriffen sie den Stab und wanderten des abends um 9 Uhr, trotz der scharfen Januarkälte, zu den Toren von Kassel hinaus. L.

Gemeinnütziges

Tee, Kaffee, Grog, kurz alle mit kochendem Wasser zubereiteten Getränke haben besondern Wohlgeschmack, wenn frisch zum Kochen gebrachtes Wasser dazu benutzt wird. Kocht das Wasser zu lange, so schmeckt das daraus bereite Getränk sad. Besonders an Tee und Punsch ist dies zu bemerken.



Schadenfroh.

„Du bist ja heute bei recht guter Laune, Seppi; hast du am End in der Lotterie gewonnen, oder was macht dir denn so viel Spaß?“

„Daß 's über Nacht gar so viel g'schnelt hat; mir is nämlich gestern mei' Alie nüber zur Schwiegermutter aus' rissen und leht kann sie nimmer zurück, solang ich den Weg vor der Tür net wieder aus' schauelt hab'!“

Kurse für Vermögensverwaltung. In Dresden hat der Frauenerwerbs-Verein besondere Kurse für Frauen eingerichtet, in denen sie Vermögensverwaltung und Buchführung unterrichtet werden. Der ständige Wunsch aus allen Gesellschaftstreffen beweist, wie erwünscht ein dergleichen Unterricht vielen erwerbstätigen oder allein dastehenden vermögenden Frauen ist. Durch die Belehrung, die sie hier empfangen, werden sie in manchem Schaden und mancher Übervorteilung geschützt. Auch viele verheiratete Frauen der besseren Kreise nehmen gern an den Kursen teil, das sollte recht viel Nachahmung finden, denn wenn der Gatte wegstirbt, haben es schon viele Witwen bedauert, dann so ununterrichtet der Vermögensverwaltung und der Führung der Bücher gegenüberzustehen und Hilfe Fremder in Anspruch nehmen zu müssen. Es wäre zu wünschen, daß das Beispiel des Frauenerwerbsvereins zu Dresden recht viel Nachahmung in anderen Städten fände, eventuell die Wanderlehrerinnen ausgebildet würden, welche diese Kurse auch in kleinen Provinzstädten abhielten.

Langes Fruchtholz an den Obstbäumen ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Man erreicht dies durch recht kurzen Schnitt selbst auf die Gefahr hin, eine ganze Anzahl Blütenknospen entfernen zu müssen. Schneidet man nicht, dann bekommt man wohl zunächst mehr Früchte. Das Fruchtholz wird aber geschwächt.

Erdbeeren in Töpfen treiben williger, wenn man ihnen leichten Frost zukommen läßt. Die Erdbeeren dürfen aber nicht durchfrieren, da sonst die Töpfe zerplatzen.

Die braunen Blattschuppen an den Geranien sind ebenso zu entfernen, wie die faulenden Blätter und Stengelteile, da sie oft Ursache von Stammfäule werden.

Geschlachtetes Geflügel sollte man im Winter etwa eine Woche hängen lassen, um einen tadellosen Braten zu erzielen.

Die langen dünnen Triebe der Quitten dürfen nicht zurückgeschnitten werden. Sie geben sonst keine Früchte an.

Die Vermehrung des Ahabarber durch Teilung ist der durch Sämlinge vorzuziehen; besonders bei Massenanzucht für Konservierungszwecke. Man erhält dann eher einheitliche Ware. Die Stiele fallen gleich kräftig und von einer Farbe aus, während Sämlingsanzucht Mischung liefert.

Gemüseland, das für einjährige Schwarzwurzelkultur vorgesehen ist, muß vor oder im Winter schon tief gelockert werden. Auf solchem Boden erzielt man viel schlankere Wurzeln mit zartem Fleisch.

Auflösung

H A I
A I
I

Gardinen und dergleichen cremt man auf folgende einfache Weise: Man kocht in einer entsprechenden Menge Wasser die Blätter des schwarzen Tees ab und zieht die Gardinen durch diese braune Flüssigkeit. Sie erhalten so eine schöne, gleichmäßige, zartgelbe Farbe, auch ist ein Fleckigwerden, was bei Cremestärke oder -farbe häufig vorkommt, vollständig ausgeschlossen.

Anagramm.

Ich bin ein allbekannter Stein,
Es schließt mich manch Gebirge ein.
Ich war, seht einen Laut voran,
Im alten Bund ein Gottesnam.
Julius Fald.

Silbenrätsel.

a, e, e, gen, goe, ka, kar, li, me,
mi, nok, rat, ri, te, the, wa.

Aus den 16 Silben sind sechs Wörter zu bilden, welche bezeichnen:

1) Ein Fahrzeug. 2) Einen Erdbteil.
3) Einen Dichter. 4) Einen Fluss. 5) Einen Mädchenamen. 6) Ein Ragetier.
Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines berühmten Komponisten.

Fritz Rögge.

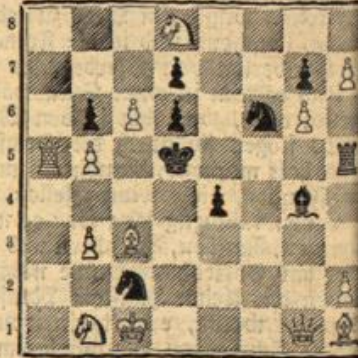
Logogriff.

Im Haus, im Hof, am Wälderrand
Ist es mit K als Tier bekannt.
Das Tier hat, T für K gesetzt,
Schon viele mit dem T verlegt.

Julius Fald.

Problem Nr. 121.

Von E. S. Ripping.
Schwarz.



Weiße.

Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Schwert, schwer.
Des Bilderrätsels: Das Schidial ist ein vornehmer, aber teurer Hofmeister.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Eine empörende Handlung der Engländer war die, das Krankenhaus einfach zu annektieren. Die Kranken und Schwerverwunden wurden hinausgeworfen, ohne ihre Sachen mitzubekommen! Die Schwerverwunden waren gezwungen, um Betten usw. bei der Zivilbevölkerung zu bitten; sie wollten sich die Pflege der dort eventuell eintreffenden verwundeten Deutschen nicht nehmen lassen.

Die Engländer hatten auch Kolmansuppe und Charenthal besetzt und die Männer — etwa 40 — nach Lüberichsbrucht geführt. Trotzdem geschah das Merkwürdige, daß die Deutschen am 23. oder 24. Sept. vormittags noch den Rest der Frauen — etwa 30 — aus Kolmansuppe abholten, um sie ins Land zu führen. Abends konnten wir am Horizont die großen Feuerbrünste sehen; wie ich hörte, sollen an beiden Stellen die Magazine von den Deutschen in Brand gesetzt, und die Wasserbehälter undrausbar gemacht worden sein.

Ueber Gefechte war offiziell nichts bekannt; doch sollen einige kleinere Vorkpostengefechte zur Zeit meiner Abreise schon stattgefunden haben. Von den mit mir nach Kapstadt abgeführten Leuten sollten, wie man dort sagte, die Männer nach Bratavia und die Frauen nach Moritzburg in Natal geführt werden. Innerhalb war das Vorgehen der Zollbehörde, den Kriegsgefangenen für die mitgebrachten Sachen Zoll abzuverlangen. Das Zeug der Kriegsgefangenen wollte die Zollbehörde nicht passieren lassen, obgleich die Gefangenen bereits weitergesandt waren! Wie es mit dem Gepäck weiter ergangen ist, hatte ich keine Gelegenheit zu erfahren.

Aus diesem Bericht geht zunächst hervor, daß Südwesafrika nicht die Offensive ergriffen, sondern etwaige Angriffe seitens der Engländer bzw. der Südafrikanischen Union abgewartet hat. Von Bedeutung in dieser Hinsicht ist die Angabe, daß die Eroberung von Lüberichsbrucht erst am 24. Sept. stattgefunden hat, nicht aber, wie es in englischen Quellen heißt, schon am 8. September.

Im Einklang mit diesen Feststellungen steht übrigens auch die dem Reichskolonialamt von durchaus zuverlässiger Seite gewordene Mitteilung, daß der Premierminister Botsa am 10. Sept. im Parlament die Erklärung abgegeben hat, auf Anregung der britischen Regierung habe die Regierung der Union beschlossen, das Schutzgebiet Deutsch-Südwesafrika mit Waffengewalt anzugreifen.

Ferner muß nachdrücklich auf die Feststellung hingewiesen werden, daß die Engländer auch aus Lüberichsbrucht, ebenso wie es in Kamerun und Togo geschah, ohne weiteres alle Nichtkämpfer und alle Frauen und Kinder als Kriegsgefangene außer Landes und in Konzentrationslager brachten — ein Verfahren, das jedem Völkerrecht und jeder bei zivilisierten Völkern hergebrachten Kriegsführung Hohn spricht.

Es ist übrigens recht bezeichnend für die Disziplin der englisch-südafrikanischen Truppen, daß es deren Befehlshaber nicht einmal gelungen ist, sie an der Plünderung und Zerstörung der Häuser in Lüberichsbrucht zu hindern.

Eine eigene Fronte des Schicksals liegt darin, daß sogar die Wohnung des Befehlshabers, jenes Oberstleutnants Müller, der bis vor kurzem englischer Konsul in Lüberichsbrucht gewesen war, den Plünderern zum Opfer gefallen ist!

Längere Zeit hindurch war über kriegerische Begegnungen zwischen den Truppen der Union und unserer Schutztruppe nichts hörbar geworden. Erst vor einigen Tagen brachte das Reiterbureau aus Kapstadt die erfreuliche Nachricht von einer

Niederlage der Engländer bei Garub.

Zwischen einer englischen, von Lüberichsbrucht aus ostwärts vordringenden Truppe unter dem Befehl von Sir Duncan Mackenzie und deutschen Streitkräften kam es hier am 16. Dez. zum Gefecht. Der Kampf endete mit dem Rückzug der Engländer.

Ueber angebliche Kämpfe mit Portugiesen

und deutsche Einfälle in Portugiesisch-Angola liegt bis jetzt trotz verschiedener Meldungen Londoner und Lissaboner Blätter noch keine amtliche Bestätigung der portugiesischen Regierung vor. Mit Zug und Recht muß daher auch weiter an der Nichtigkeit dieser Meldungen gezwweifelt werden. Trotz alledem hält es die Reuterpresse für nötig, zu verkünden, daß die deutsche Regierung der portugiesischen wegen der angeblichen Uebergriffe südafrikanischer Truppen Entschuldigung angeboten habe. Deutscherseits ist diese Meldung bereits als Erfindung gekennzeichnet, und es ist amtlich mitgeteilt worden, daß von einem deutschen Einfall in Angola in Berlin überhaupt nichts bekannt ist, also auch von dem Angebot einer Entschuldigung nicht die Rede sein kann.

Eine schwere portugiesische Niederlage

wurde am 23. Dez. über Madrid aus Lissabon gemeldet. Der portugiesische Kolonialminister gab in der Kammer zu Lissabon den Abgeordneten selbst zur Kenntnis, daß das portugiesische Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten hat. Das Expeditionskorps des Obersten hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von einer starken deutschen Truppenteile angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich in das auf portugiesischem Gebiete gegen Kaulila, einen besetzten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung seitens der Deutschen war jedoch so heftig, daß es den Portugiesen nicht gelang, die Festung Kaulila zu halten, so daß sie den Ort ebenfalls sofort aufgeben mußten. Kaulila befindet sich in deutschem Besitz.

Hierzu bemerkt das Reichskolonialamt: Wir beschränken uns vorläufig darauf, diese Mitteilung nur zu registrieren, da noch sämtliche Unhaltspunkte für die Beurteilung der Sachlage im ganzen wie auch der zuletzt gemeldeten Vorgänge fehlen.

König Ludwig von Bayern.

Zu seinem 70. Geburtstag.

An einem Lebensabschnitt von besonderer Bedeutung ist König Ludwig III. von Bayern angelangt. Sein 70. Geburtstag, zu dem aus Tausenden von Geschäften Salut mit verderbenbringenden Geschossen jenseits der Ost- und Westgrenze des Deutschen Reichs geschossen wird, fällt in eine ernste Zeit. Aber sie gestattet doch, die Gedanken für eine kurze Weile von den kriegerischen Ereignissen abzuwenden und der

Person des ehrwürdigen Fürsten zuzuwenden, der als sechster aus dem Hause Wittelsbach die bayerische Königskrone trägt.

Als er am 12. Dez. 1912 seinem vereinigten Vater, dem Prinzregenten Luitpold, in der Regentschaft folgte, da wurde bald im Bayernlande der Wunsch laut, dieser Regentschaft ein Ende zu machen. Die unheilbare Erkrankung des Königs Otto begründete diesen Wunsch. In beiden Kammern fand die Vorlage über die Beendigung der Regentschaft in Bayern Annahme, und am 8. Nov. 1913 bestieg Prinzregent Ludwig als dritter seines Namens den bayerischen Königsstern, auf dem ihm als einem Fürsten von seltenem Weitsicht, als vorbildlichem Träger des deutschen Reichsgedankens, als einem kundigen Beurteiler auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens, als Herrscher voll Gerechtigkeit, Weisheit, Bescheidenheit und Religiosität, und als nimmermüden, treuherzigen Landesvater nicht nur die Herzen der Bayern entgegen schlugen, sondern auch alle übrigen Stämme unseres geeinten Volkes ihre Verehrung bezeugen. Und zumal jetzt, an seinem 70. Geburtstag, gedenken wir alle, in welchem deutschen Gai auch nur immer unsere Wiege stand, des greisen Bundesfürsten im Hinblick auf die schwere Zeit, die wir durchleben, in der König Ludwig in unermüdlicher Weise bemüht ist, seine Teilnahme und sein Mitgefühl mit der deutschen Armee und sein aufrechtes Deutschtum zum Ausdruck zu bringen. Wir wünschen dem edlen Fürsten noch recht lange Jahre an der Spitze seines tapfern Bayernvolkes, vor allem wünschen wir ihm noch Jahre geeigneten Friedens, den uns dieser Krieg, wie wir in Gottvertrauen auf Grund der Siege unserer Armeen zuversichtlich hoffen, bringen möge.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zum 70. Geburtstag des Königs von Bayern:

Aus einem großen Schatz eigener Erfahrungen vermochte König Ludwig zu schöpfen, als ihm die Bürde der Regentschaft zufiel und als er nachmals in den Vollbesitz der monarchischen Rechte gelangte. In welchem Geist seine Majestät diese Erfahrungen für das Gemeinwohl nutzbar zu machen entschlossen war, dafür legen die letzten Jahre reiches Zeugnis ab. Die Bande gegenseitigen Verständnisses, die das Bayernvolk mit ihm seit langen Jahrzehnten umschlossen, haben sich mit jedem Tage noch gefestigt. Und weit über die Grenzen Bayerns hinaus, im ganzen Reiche, wuchs die Verehrung für seine Majestät, je deutlicher auch dem Fernerlebenden wurde, daß mit König Ludwig III. ein Herrscher von echt deutscher Gesinnung die Fäden der Regierung ergriffen hatte. „In unerschütterlicher Treue stehen die deutschen Fürsten und Stämme zu Kaiser und Reich“: diese Worte aus dem Neujahrsgruß seiner Majestät an Seine Majestät den Kaiser verkündeten der Welt nochmals, von welcher Gesinnung der bayerische Monarch befeelt ist. Mit solchem Wahlspruch sind die deutschen Fürsten und Stämme in den Kampf gezogen, der ihnen aufgetragen wurde, und seiner eingedenk werden sie den schweren Kampf mit Gottes Hilfe siegreich bestehen. Unter den Führern unseres Volkes nimmt auch in dieser Zeit erster Entscheidung König Ludwig eine der vornehmsten Stellen ein. Möge eine gütige Vorsehung es fügen, daß Seine Majestät noch lange Jahre eines glorreich errungenen Friedens schaue und seines erhabenen Herrscheramtes walte zum Segen Bayerns und des Deutschen Reiches.

Musik in Bayern.

Der König begnabigte aus Anlaß seines 70. Geburtstages eine größere Anzahl von Beurteilten, und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern.

Der Glückwunsch der bayerischen Armee.

Namens der im Felde stehenden bayerischen Armee hat des Königs Sohn, Kronprinz Rupprecht von Bayern, dem König ein Schreiben gesandt, in dem er „in die Glückwünsche der tapferen bayerischen Truppen auspricht. In einem Antwortschreiben an den Kronprinzen hat daraufhin König Ludwig den Truppe seinen Dank ausgesprochen.“

Politische Rundschau.

König Ludwigs 70. Geburtstag.

Die Universität Erlangen hat an den König von Bayern anläßlich seines 70. Geburtstages die Bitte gerichtet, die Würde eines Doktors beider Rechte h. c. anzunehmen. Der König, der Rektor Magnifizentsmus der Universität Erlangen ist, hat in einem huldvollen Schreiben an die Universität der Bitte entsprochen. Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist in München eingetroffen. Die Hochzeit des Fürsten mit der Tochter des Königs, Prinzessin Adelgunde, wurde vom 19. auf den 20. Januar verschoben.

Dem König ging eine große Anzahl telegraphischer Glückwünsche, darunter vom Kaiser und allen deutschen Bundesfürsten zu. Der König empfing in der Residenz zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche die Zivilstaatsminister, den Kriegsminister, den stellvertretenden Kommandeur des 1. Armeekorps, den stellvertretenden Stadtkommandanten von München, den Kommandeur des Ersatzbataillons des Infanterie-Regiments, das Direktorium der Kammer der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten, den Kardinal-Erzbischof Dr. v. Bettinger, den Präsidenten des Oberkonsistoriums Dr. v. Bezzel und eine Abordnung der Stadtverwaltung Münchens, unter der sich auch der Sozialdemokrat Wittl befand.

Die Steuern und der Krieg.

In der Zeit vom 4. bis 20. d. M. muß allerorten die Steuererklärung abgegeben werden. Das ist keine leichte Arbeit, da nicht jeder seine Verhältnisse für das Jahr im Voraus übersehen kann. Aber es ist sehr schon von höheren Stellen die Weisung ausgegeben worden, bei der Steuerveranlagung jede Engherzigkeit zu vermeiden. Eigenartig berührt es aber, wenn auch davon die Rede ist, daß die im Felde ste-

henden Steuerzahler ihre Steuererklärung ausruhen sollen. Das kann man doch wohl unseren Soldaten nicht noch zumuten, daß sie drücken im Kampfe, den Tod vor den Augen, sich noch die Zeit nehmen, Steuerklärungen auszufüllen und eidesstattlich zu unterzeichnen. Draußen haben sie anderes zu tun. Und es wird wohl genügen, wenn sie die Steuerklärungen nach der Heimkehr abliefern. Vorstellungen sind, wie die „Zagl. Münch.“ schreibt, in diesem Sinne von parlamentarischer Seite schon erhoben worden. Möge ihnen Erfolg beschieden sein.

Rosa Luxemburg muß ins Gefängnis.

Der „Vorwärts“ meldet, daß Frau Dr. Rosa Luxemburg aufgefördert worden ist, sich spätestens am 15. Januar im Frauengefängnis in der Barnimstraße in Berlin zur Verbüßung der ihr vom Landgericht Frankfurt a. M. auferlegten Gefängnisstrafe von einem Jahre einzufinden. Das Urteil ist am 20. Februar ergangen, und zwar wegen mehrerer Neben, die die sozialdemokratische Agitatoren in der Umgebung von Frankfurt a. M. gehalten hat. Die eingelegte Revision wurde am 22. Oktober vom Reichsgericht verworfen.

Ausbau der bayerischen Wasserstraßen.

Der König von Bayern hat, einer Eingabe des Bayerischen Kanalvereins entsprechend, die Regierung angewiesen, dem Ausbau der bayerischen Wasserstraßen, zunächst der bayerisch-preussischen Mainkanalstraße Alshausen—Hanau, ihre besondere Tätigkeit zuzuwenden. Es soll damit vermehrte Arbeitsgelegenheit geschaffen und der Förderung des gesamten Erwerbslebens nach dem Kriege vorgearbeitet werden.

Verbot der Karnevalsfeiern.

Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsspiele und Maskenbälle verboten.

Vortrag.

Der Rhoner „Republicain“ meldet aus Lissabon: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt, und haben ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Vermittlung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen. Sie sind beschlußunfähig.

Aus Stadt und Land.

Eisenbahnunfall. In Darnheim bei Frankfurt am Main entgleiste der Personenzug 367. Drei Wagen fielen vollständig um, während mehrere andere aus den Schienen sprangen. Es wurden verschiedene Personen verletzt, eine tödlich. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Man muß sich zu helfen wissen. Man schreibt der „Mittelw. Ztg.“: Das Notizament war glücklich bestanden. Jetzt kam es für den neugeborenen Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Examen nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmucker Musketier im 14. Infanterie-Regiment.

Anton v. Werner f. Am Montagabend ist in seinem Berliner Heim der berühmte Maler und Direktor der Königl. Akademie der Künste Wilhelm Geh. Rat Excellenz Professor Anton v. Werner nach kurzer Krankheit an Herzschwäche verstorben. Der Tod des Einundsechzigjährigen, der, dem deutschen Handwerk entstammend, in einem Leben voll Arbeit und Ruhm zu den höchsten Ehren emporstieg, wird nicht nur in den Kreisen der Künsterwelt schmerzhaft empfunden werden — unser ganzes Volk wird den Heimgang des Mannes beklagen, der unter Deutschlands vaterländischen Malern der erste gewesen ist: der berufene Künstler der großen Zeit von 1870/71. Wer kennt nicht sein bedeutendes Werk: Die Kaiserproklamation in Versailles, das in der Ruhmeshalle des Reichshauses eines der hervorragendsten Gemälde ist! Weitere bekannte Gemälde A. v. Werners sind: „Bismarck und Napoleon auf der Chaussee bei Donchery“, „General Mele überbringt Napoleons Brief an König Wilhelm“, „Die Kapitulationsverhandlungen in Donchery“, „Moltke mit seinem Stabe vor Paris“, „Kronprinz Friedrich Wilhelm an der Leiche des Generals Douay“ u. a. m. — Der Verstorbenen ist am 9. Mai 1843 als Sohn eines Tischlers zu Frankfurt a. O. geboren und kam mit 13 Jahren zu einem Stubenmaler in die Lehre. Ganz auf sich angewiesen, entwickelte er in harter Arbeit seine außergewöhnliche Begabung, kam als Sechzehnjähriger an die Berliner Akademie, später nach Düsseldorf zu Karl Friedrich Lessing und verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Illustrator. Werners großes Belatum vor dem Brandenburger Tor beim Einzug der siegreichen Truppen und sein Fries für die Siegessäule wurden von der Künsterwelt so beifällig aufgenommen, daß diese den Kultusminister in einer Eingabe bat, dem Künstler die seit Schadows Tode verfallene Stelle eines Akademie-Direktors zu übertragen. Die siebziger und achtziger Jahre waren Anton v. Werners Glanzzeit, während der er auch für das Berliner Rathaus das berühmte Bild des Berliner Kongresses geschaffen hat. Er war Inhaber des Ordens Pour le merite und der großen goldenen Medaille von Berlin und München.

Lavinienkürze in Tirol. Zwischen den Stationen Pflersch und Schellberg am Brennerpaß ging eine harte Schneelawine nieder, welche das Gleis der Brennerbahn verschüttete. Ein Personenzug blieb im Schnee stecken und konnte erst nach längerem Aufenthalt unter schwierigen Verhältnissen die Fahrt fortsetzen. Zwischen Schellberg und dem Brenner verschüttete eine zweite Lavinie ein Gleis. Der Verkehr wurde auf dem anderen Gleis herbeigeführt.

Schwerer Eisenbahnzusammenstoß in Holland. Aus Rosendaal wird gemeldet, daß sich am Sonntagabend auf der Linie Antwerpen—Geisen ein Eisenbahnzusammenstoß ereignet habe. Ein Personenzug aus Antwerpen sei auf einen Militäruzug gestoßen, ein Gepäck- und ein Personenzug zerstört worden, die übrigen Wagen entgleist. Der Militäruzug sei leer gefahren. Im Personenzug seien acht Personen getötet und 25 schwer verletzt worden.

Rudolf Freund's

Inventur-Ausverkauf

 **beginnt heute.** 

Die Güte der ausgelegten Waren und die enorm billigen Preise machen den Ausverkauf zu einem Ereignis.

Kleiderstoffe.

Kleiderstoffe, glatt u. gemustert
jetzt 1.50, **95^h**

Kleiderstoffe, helle prachtvolle
Farben jetzt 1.50, **75^h**

Costum-Stoffe, 130 cm breit,
jetzt 2.50, **1⁵⁰**

Reste für Kleider, Blusen
Morgenröcke.

Biber- u. Schürzenstoffe

Hemdenbiber, sehr schöne
Muster 3 Meter **1²⁰**

Doppelseitiger Biber, schwere
Ware Meter **95^h**

Schürzenstoffe, klare schöne
Muster jetzt Meter 80, **60^h**

Schürzenstoff, weiß, für Kinder-
schürzen Meter **40^h**

Taschentücher

Damentücher, weiß mit Hohl-
saum Stück **12^h**

Damentücher, Batist mit feinem
buntem Rund **15^h**

Taschentücher, farbig, gesäumt
Stück **15^h**

Taschentücher mit gesticktem
Namen 1/2 Dutzend **95^h**

Staub- und Poliertücher

Staubtücher, sehr feste Qualität
Stück **12^h**

Poliertücher, weich und gross
Stück 20, 15, **9^h**

Spültücher, Drell und Frottier-
stoff 20, **12^h**

Waschlappen, weiss und mit
Kante Stück 6, **4^h**

Handarbeiten:

Sofakissen, Ueberhandtücher, gezeichnet und gestickt, Decken, Läufer jetzt **95^h**
Decken, Kissen, Läufer, fertig gestickt und angefangen, mit Material, wundervolle Sachen, jetzt **1.95**
Läufer, Kissen, Decken, Schoner, handgestickt, nur geschmackvolle Muster jetzt **2.95**

Wäsche.

Damen-Hemden, guter Stoff
und Stickerei **1²⁵**

Knie-Hosen mit breiter Stickerei **1²⁵**

Kissen mit Einsatz oder Rosen-
bogen **95^h**

Untertaillen, Vorder- u. Rücken-
schluss **95^h**

Schürzen.

Blusen-Trägerschürzen, hell und
dunkel **95^h**

Grosse Hausschürzen mit Vo-
lant und Tasche **95^h**

Mädchen-Schürzen, sehr gute
Stoffe 1.50, 1.25, **95^h**

Knaben-Schürzen, uni und ge-
streift 75, 45, **35^h**

Modewaren.

Jabots und Schleifen, Tüll mit
Spitzen jetzt **25^h**

Jakett-Kragen und Rüschen,
weiss, creme, schwarz **95^h**

Grosse Tüll-Westen, Kragen,
Rüschen **1⁵⁰**

Hochelegante Kragen, Westen,
Vorstecker jetzt **1⁹⁵**

Putz.

Hutformen, schwarz und farbig
zum Aussuchen **95^h**

Hutformen, darunter Original
Wiener Sachen **1⁵⁰**

Garnierte Hüte, sehr ge-
schmackvolle Sachen jetzt **2⁵⁰**

Garnierte Hüte, Sammet und
Filz mit Federkränzen **5⁰⁰**

 **Trotz der unvergleichlich billigen Preise zu jedem Einkauf Rabattmarken.** 

Rudolf Freund, Coblenz

Firmungstrasse 30—32 und Eltzerhofstrasse.

Firmungstrasse 30—32 und Eltzerhofstrasse.